

**O Herr, lass uns dein Wort nicht dadurch vergeblich sein, dass wir es kennen und nicht lieben, dass wir es hören und nicht tun, dass wir ihm glauben und ihm nicht gehorchen. Öffne uns die Ohren und das Herz, dass wir dein Wort recht fassen. Amen.**

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.**

Ich lade sie ein, mit mir für einen Moment Jesus zuzuhören.

Das Lukasevangelium berichtet im 6. Kapitel von einer Rede, die Jesus hält. Er hat eben 12 Männer in die Jüngerschaft gerufen, hier setzt der Text ein, ich lese aus Lukas 6, ab Vers 17:

Und er ging mit ihnen hinab und trat auf ein ebenes Feld, er und eine große Schar seiner Jünger und eine große Menge des Volkes aus dem ganzen jüdischen Land und Jerusalem und aus dem Küstenland von Tyrus und Sidon, die gekommen waren, ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden; und die von unreinen Geistern umgetrieben wurden, die wurden gesund.

Und dann beginnt er eine Rede und nach ein paar Versen kommt der Abschnitt unseres heutigen Predigttexts. Setzen wir uns in die Menge der Zuhörer und hören Jesus zu:

27 Aber ich sage euch, die ihr **zuhört**: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;

28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

29 Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht.

30 Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.

31 Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

32 Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen.

33 Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch.

34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen.

35 Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

Ich denke, keiner von uns hört diese Worte heute zum ersten Mal. Zumindest einzelne Verse kennen wir, wissen, dass das Jesu Forderung ist an die, die ihm folgen.

Liebt eure Feinde.

Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

Richtet nicht.

Wir kennen die Worte, wir ahnen den Anspruch, - aber wir haben die Worte im Alltag unseres Lebens kaum vor Augen.

Wenn sich einer vordrängelt,  
wenn wir böse angefahren werden,  
wenn wir nicht das bekommen,  
von dem wir denken, dass es uns zusteht  
– wie schnell sind wir ärgerlich, zornig, wütend.

Wie schnell der Impuls „das darf doch nicht so sein“, „wo bleibe ich denn“.

Ja, jeder von uns kennt irgendeinen vorbildhaften Menschen, dem das Ausleben, das Beherrigen, das Tun dieser Worte gelungen ist – aber das scheinen große Heilige zu sein, das ist die Ausnahme.

Wir hören diese Worte, und ich benenne unsere Einwände:

- „Jesus, das kann ich nicht“
- „Aber Jesus, das kann doch nicht für alle gelten. Was ist mit denen, die rauben, morden, vergewaltigen? Was ist mit denen, die schlagen, misshandeln, unterdrücken? Jesus, doch nicht alle?“
- Und, dritter Einwand: „Jesus, wenn ich das mache – komme ich dann nicht zu kurz? Was wird aus mir?“

Wir sind unter uns, es ist ein Gottesdienst der Gemeinde, und ich will mit ihnen und Euch diesem Text auf die Spur kommen.

Ich stelle Jesus Forderungen nochmal mit kurzen Sätzen in den Raum:

**Liebt eure Feinde;**

**tut wohl denen, die euch hassen;**

**segnet, die euch verfluchen;**

**bittet für die, die euch beleidigen.**

**Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar;**

**Wer dich bittet, dem gib;**

**und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.“**

Wir stellen erstmal fest:

Jesus fordert hier nicht nur etwas Unbequemes oder Anspruchsvolles, sondern er fordert etwas, das unserem spontanen Denken und Fühlen zutiefst widerspricht.

Er verlangt etwas, das sich querstellt zu unserer Erfahrung.

Wer mich verletzt, soll meine Liebe erfahren?

Wer mir Unrecht getan hat, soll nicht mein Urteil, sondern mein Gebet hören?

Wer mich ausnutzt, dem soll ich noch geben, was mir bleibt?

Jeder von uns würde sich doch lieber verteidigen, als die andere Wange hinzuhalten?

Der erste Reflex ist doch: „Ich muss mich selber schützen!“

Ich denke, dass Jesus weiß, wen er vor sich hat, als er diese Worte sagt:

Nicht moralisch überlegene Menschen,

nicht Menschen, die sich selbst und alles im Griff haben,

nicht stoisch gelassene Heilige.

Jesus redet zu seinen Jüngern,

Jesus redet zu Menschen, die ihm folgen wollen,

Jesus redet zu Menschen, die sich zu seinen Füßen setzen – und Lukas erzählt diese Worte in seinem Evangelium, damit die Gemeinde bis heute diese Worte hören kann.

Jesus redet zu uns.

Und er traut uns diese Worte zu!

Ich möchte den ersten Vers unseres Textes herausgreifen, und da einen Moment mit Ihnen stehenbleiben:

Jesus spricht – wie es der Text sagt – „zu denen, die zuhören“.

Vers 27: Ich aber sage euch, die ihr **zuhört...**

Unser erster Impuls ist zu fragen: Was soll ich machen, wie kann das gehen?

Vielleicht müssen wir erstmal länger, besser zuhören.

Will ich mich von Jesus ansprechen lassen?

Will ich ihn hören, oder die Gegenstimmen?

Will ich mich von ihm in Frage stellen lassen?

Will ich mich von diesem Wort erreichen lassen?

Bin ich offen für seinen Anspruch an mein Leben?

Denn diese Worte Jesu stellen die Logik meines Lebens in Frage.

Wir werden in einer Welt groß, in Familie, Schule, Beruf, Nachbarschaft, Gesellschaft, die nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit funktioniert:

„Wie du mir, so ich dir.“

Wer mich freundlich behandelt, dem begegne ich freundlich.

Wer mich verletzt, kränkt, mir nicht gut tut – dem gehe ich aus dem Weg, der kann von mir nichts erwarten.

Und diese Regel der Gegenseitigkeit scheint ja auch vernünftig, sie schafft Ordnung und Gerechtigkeit.

Aber Jesus durchbricht diese Logik.

Er macht einen anderen Vorschlag.

Wenn Du mir folgst, wenn Du zu mir gehörst, wenn Du Teil meines Reiches sein willst, wenn Du mir folgst, wenn ich in Deinem Leben sichtbar werden soll, dann muss es anders laufen:

Dann, sagt Jesus: „Geh Du mit Deinem Nächsten um, wie Gott mit Dir umgeht.“

Und das erstaunliche ist: Das traut er Dir und mir zu.

Jesus ruft uns nicht zu moralischem Idealismus, sondern zu einer neuen Wirklichkeit – zu einer Welt, die sich nicht an der Gegenseitigkeit, sondern an der Gnade orientiert.

Das ist eine Zumutung. Gleich regt sich Widerstand, Jesus, aber, ... Höre einen Moment länger zu.

Höre ihm zu.

Wer spricht?

Wer ist es, der da redet?

Wer ist es, der diese Forderung aufstellt?

Es ist Christus.

Er segnete, die ihn verfluchten.

Er betete für die, die ihn kreuzigten.

Er antwortete nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe.

Christus liebt.

Christus segnet.

Christus vergibt.

Christus geht bis ans Kreuz.

Es redet der Christus, der mir mit seiner Güte, seiner Liebe, seiner Hilfe begegnet.

Es ist der Christus, der sagt:

Aber Jens, Dich liebe ich doch auch!

Und ich möchte mit Dir, in Dir, durch Dich in diese Welt hineinkommen.

Diese Haltung musst Du nicht produzieren, nicht machen.

Diese Haltung wächst auch nicht aus dir selbst heraus.

Sie wächst aus der Begegnung mit mir, mit Christus.

In den **Versen 32 bis 34** legt Jesus den Finger noch tiefer in die Wunde:

„Wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr dafür? Auch die Sünder lieben, die sie lieben.“

Wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun – welchen Dank habt ihr dafür? Auch die Sünder tun dasselbe.

Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr wieder zu empfangen hofft – welchen Dank habt ihr dafür?“

Jesus stellt hier die gewohnte Moral der Gegenseitigkeit in Frage.

Liebe, die auf Gegenliebe hofft, ist keine göttliche Liebe.

Güte, die eine Gegenleistung erwartet, ist keine Barmherzigkeit.

Damit zeigt er uns, wo unsere Grenze liegt – nämlich genau dort, wo wir anfangen zu rechnen.

Wo wir abwägen, ob sich etwas lohnt.

Wo wir Zuwendung an Bedingungen knüpfen.

Und an dieser Grenze beginnt Gottes Wirklichkeit. Er macht es anders:

Gott liebt ohne Vorbehalt.

Gott schenkt ohne Erwartung.

Gott segnet ohne Berechnung.

Jesus deckt hier nicht nur unsere Begrenztheit auf – er öffnet zugleich den Blick auf Gottes grenzenlose Liebe.

Diese Verse machen nochmal klar: Das Reich Gottes ist keine moralische Steigerung des Menschlichen, sondern ein radikaler Bruch mit der Logik dieser Welt.

Jesu Ruf in die Nachfolge, sein „Komm, folge mir nach“ fordert diesen Preis: Den Bruch mit der Logik der Welt!

Aber es ist auch eine Einladung: Ich habe etwas anderes für Dich als die Logik der Welt – und Du wirst nicht zu kurz kommen.

Und jetzt höre ich das mit meinem Leben.

Jesus hat einfache Aufforderungen:

**Liebt, segnet, betet, gebt, vergebt.**

Es geht nicht um ein passives Ertragen, sondern ich kann tätig werden, handeln aus der Freiheit, in die mich Christus gestellt hat.

Und ja, das Herausfordernde ist: So soll ich nicht nur denen begegnen, die zu mir gehören, meiner Familie, meinen Freunden, denen, die mir sympathisch und freundlich und nett sind, den Guten in meinem Leben – sondern allen!

So soll ich den Anstrengenden, den Blöden, den Schwierigen, den Motzenden, den Unguten begegnen.

Nicht allen auf einmal, nicht denen, die es vielleicht alle geben könnte – sondern dem einen, an den ich jetzt denke:

Jetzt gehe mal in einem stillen Moment mal an all den Menschen vorbei, die dein Leben ausmachen: Eltern, Kinder, Geschwister. Nachbarn und Kollegen. Leute in der Gemeinde, im Verein, die Menschen, die dir im Alltag begegnen.

Jetzt benenne für dich mal den einen, bei dem es dir schwerfällt, ihm in Freundlichkeit und Güte zu begegnen.

Vielleicht wird er dir unsympatich bleiben, vielleicht musst du ihm aus dem Weg gehen – aber kannst du dennoch ein kurzes Gebet sprechen?

Jetzt benenne für dich mal den einen, dem du seine Schuld an dir immer noch nachträgst. Vielleicht musst du etwas aufarbeiten, vielleicht heilt eine Verletzung nie mehr, vielleicht wird es nicht wieder gut – aber kannst du ein Gebet sprechen? Kannst Du Gott bitten, dass er dem anderen begegnet?

Vielleicht ist es Zeit, nach dem Gottesdienst, für eine Bitte um Vergebung oder ein Wort des Verzeihens, Zeit für einen Anruf, Zeit für eine ausgestreckte Hand, Zeit für ein stilles Gebet.

Mit den Versen 35 bis 38 öffnet sich die Perspektive weit:

Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

Gebt, so wird euch gegeben.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist – dieser Satz steht im Zentrum der Rede.

Wer das begreift, wird verwandelt.

Denn wer weiß, dass Gott ihn liebt, kann beginnen, selbst zu lieben.

Wer erfährt, dass Gott vergibt, kann vergeben.

Wer merkt, dass Gott ihn trägt, kann andere tragen.

Das ist eine neue Haltung: Die Frage ist nicht: „Was bekomme ich?“ – sondern: „Was entspricht Gottes Wesen?“

Wir leben in einer Welt, die von Polarisierung, Härte und Urteil geprägt ist.

Man urteilt schnell – über andere, über politische Gegner, über Menschen mit anderen Lebensentwürfen.

Um uns her – so viel Empörung, so wenig Barmherzigkeit.

Und auch in unseren Gemeinden, Familien, im privaten Miteinander:

Wie schnell verurteilen wir, oft im Stillen, wie rasch messen wir mit zweierlei Maß!

Jesu Worte stellen dieser Welt eine andere Wirklichkeit gegenüber:

**Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.**

**Vergebt, so wird euch vergeben.**

**Gebt, so wird euch gegeben.**

Das widerspricht der Logik der Welt, aber  
jedes Mal, wenn jemand nicht zurückschlägt, sondern segnet,  
jedes Mal, wenn jemand vergibt, statt zu verurteilen,  
jedes Mal, wenn jemand teilt, statt festzuhalten,  
wird etwas von Gottes Reich sichtbar.

Gott ist tief ergriffen vom Leid des anderen. Er sieht die Not – und bleibt nicht unberührt.  
Er wendet sich zu, heilt, vergibt, trägt.

Gott schließt niemanden aus seiner Güte aus. Er bleibt sich treu, auch da, wo wir uns  
entziehen.

Und über Gottes Liebe wird weiter ausgesagt: „Er ist gütig gegen die Undankbaren und  
Bösen“ –

das ist steil!

Und weil Gott gütig ist gegen die Undankbaren und Bösen, sollen auch wir gütig sein,  
selbst da, wo keine Dankbarkeit zurückkommt.

Wer sich erbarmt, nimmt teil an Gottes Werk der Versöhnung. Feindesliebe ist kein  
moralisches Kunststück.

Aber wenn ich selbst erfahren habe, dass Gott mich trotz meiner Undankbarkeit, trotz  
meiner Schuld liebt, kann beginnen, anderen diese Liebe weiterzugeben.

Jesus sagt nicht: Werdet moralisch besser. Er sagt: Lebt als Kinder eures barmherzigen  
Vaters.

Ahmt Gott nach.

Macht es wie Gott – seid barmherzig!

Das heißt nicht, dass Jesus will, dass wir uns ausnutzen lassen oder Unrecht gutheißen.

Und ja, wir dürfen sagen: „Das kann ich nicht.“

Aber wir dürfen ebenso sagen: „Gott kann in mir.“

Das klingt wie eine billige Floskel, ist aber keine:

Wo wir aus seiner Liebe leben, da wächst Barmherzigkeit, vielleicht nicht schnell,  
vielleicht nicht gleich groß, aber sie wächst.

Sie wächst als Frucht meines Glaubens an diesen großen, barmherzigen Gott.

„Ich kann das nicht“, sagen wir.

Und Gott antwortet: „Ich weiß. Aber lass mich mal machen.“

Gottes Geist will da und wird da an mir wirken.

Was könnte alles geschehen, wenn wir in unserem Umgang miteinander, mehr Erbarmen wagten?

Wenn wir nicht zuerst fragten, was uns zusteht, sondern, was der andere braucht?

Die Schlussverse, oder besser: Das Schlussbild:

**Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.**

Ein Händler füllt Getreide in die Falten des Gewandes, schüttelt es, drückt es, bis kein Raum mehr bleibt – und es fließt immer noch über.

So ist Gott.

Er gibt nicht abgezählt, sondern überströmend.

Er misst nicht nach knapper Gerechtigkeit, sondern nach großzügiger Gnade.

Gott gibt im Übermaß.

Er schenkt, ohne zu zählen.

Er segnet, ohne zu berechnen.

Wir haben eine Grundangst, nämlich die, dass wir zu kurz kommen.

Dass wir nicht genug Gerechtigkeit, genug Glück, genug Gutes bekommen.

Und wir haben Angst, dass es der andere ist, der uns etwas wegnimmt.

Und dann bestimmt uns diese Angst.

Dieses Bild Jesu von einem Gott, der reichlich gibt, das ändert den Blick.

Ich komme nicht zu kurz.

Mir wird nichts mangeln.

Mir fehlt nichts.

Wir dürfen in der Zuversicht Leben, dass Gottes Güte reicht.

Das ist Gottes Wirklichkeit. Er gibt im Überfluss.

Und wer sich in dieser Fülle birgt, kann großzügig leben, ohne Angst, zu kurz zu kommen.

Der Text hat eine einfache Botschaft: Hör auf, ständig um das zu kreisen, von du meinst, dass es Dir zusteht. Und schau mal, ob Du nicht von dem leben und handeln könntest, was Gott im Überfluss gibt.

Wer sich in Gottes Güte birgt, kann großzügig leben – ohne Angst, zu kurz zu kommen.

Wer das wagt, erlebt, dass Gottes Maß ein anderes ist:

„Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben.“

**Amen.**

**EG 825**

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde, wo Streit ist;  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.  
Herr, lass mich trachten,  
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;  
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;  
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.  
Denn wer sich hingibt, der empfängt;  
wer sich selbst vergisst, der findet;  
wer verzeiht, dem wird verziehen;  
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.